Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 1 (1928-1929)

Heft: 8

Artikel: Erziehungsberatung [Fortsetzung]

Autor: Hanselmann, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-852136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erziehungsberatung.

Von Priv.-Doz. Dr. H. Hanselmann,
Leiter des heilpädagogischen Seminars Zürich und des L.-E.-H. Albisbrunn.

IV.

Ursachen, Wesen und Behandlung der Faulheit.

Nachdem wir im Heft 6 einen Fall von Faulheit im Kindesalter ausführlich geschildert hatten, gaben wir im 7. Heft einen Ueberblick über die verschiedenen Erscheinunsformen der Faulheit. Nun möchten wir diesmal noch in einer zusammenhängenden Betrachtung Ursachen und Behandlung dieses besonderen Zuges der Schwererziehbarkeit darstellen, um dieses Kapitel der Eltern- und Lehrernöte dann vorläufig abzuschliessen.

Wir sagten, das Wesen der Faulheit bestehe darin, dass in den allermeisten Fällen ein Kind das, was es gern tut, gut und ausdauernd tut, dass es also nur zu gewissen Verrichtungen und Betätigungen zu faul ist. Dabei handelt es sich bei den letzteren immer um Dinge, die von „aussen" her, von den Erziehern von ihm verlangt werden.

Für die Findung der Ursachen ist hier, wie bei allen andern Zügen der Schwererziehbarkeit die Auffassung, die der Suchende von den Grundtatsachen des Seelenlebens hat, entscheidend. Im Besonderen handelt es sich darum, ob und wie weitgehend man den beiden hauptsächlichen Entwicklungsfaktoren, der körperlich-seelischen Anlage und den Umweltseinflüssen, die Rolle zumisst. Die Auffassungen gehen da bekanntlich in Fachkreisen weit auseinander. Während die einen, insbesondere die akademischen Psychopathologen, geneigt sind, dem „Angeborenen", „Ererbten", kurz der Anlage das Hauptgewicht beim Zustandekommen der Eigenschaften und Verhaltungsweisen namentlich im Kindesalter zuzuschreiben, sind die psychoanalythische Theorie und die Adler'sche Individualpsychologie dazu gekommen, alle Schwererziehbarkeit, einschliesslich der Psychopathie, sozusagen ausnahmslos auf Erziehungsfehler, ungünstige Umweltseinflüsse und auf falsche Behandlung zurückzuführen.

Ich selbst kann auf Grund vieler Erfahrung so weit nicht gehen, wenn auch ich zu der Ueberzeugung gekommen bin, dass die Umweltseinflüsse, und zwar sowohl die durch die Erzieher beabsichtigten, als weit mehr noch die viel zahlreicheren nicht beabsichtigten, unkontrollierten und unkontrollierbaren Beeinflussungen eine viel entscheidendere Rolle spielen, als dies namentlich die Eltern gern zugeben. Aber die Anlage, d. h. die verschiedenen Anlagemängel dürfen in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden. Sie sind eben doch der Boden, auf welchem sich ungünstige Umweltseinflüsse überhaupt erst dauernd ungünstig auszuwirken vermögen. Ein körperlich-seelisch in der Anlage derbgesundes Kind ist durch noch so verkehrte Behandlung und durch ein noch so ungünstiges Milieu — wie ich etwa sage — fast nicht umzubringen. Es wird nicht dauernd schwererziehbar, nicht dauernd deformiert durch ungünstige Einwirkungen von aussen. Das zeigen uns immer wieder einzelne Beispiele von Kindern aus der Geschichte und in der Gegenwart, welche unbegreiflich hart, unverständig, brutal behandelt wurden und unter dem Mindestanspruch an äusserer Lebenshaltung aufwachsen mussten. Friedrich der Grosse und seine Schwester („eine preussische Königstochter"), Friedrich Schiller und aus der Gegenwart Josepha Kraigher-Porges („Lebenserinnerungen einer alten Frau") sind solche „Fälle". Wenn eine tüchtige, widerstandsfähige Anlage durch die Umwelt besonders ungünstig beeinflusst wird und das Kind mit dem Leben davon kommt, so wird aus ihm eine Heldin oder ein Held. Nun liegen aber die Tatsachen meistens so: ein anlagemässig gut ausgestattetes Kind kommt zumeist in eine erziehungstüchtige Umwelt, denn tüchtige Erzeuger sind fast immer auch tüchtige Erzieher. Ebenso gilt die Regel aber auch umgekehrt: körperlich-seelische Untüchtigkeit der Anlage wird zumeist in eine ungünstige Umwelt hineingeboren, denn untüchtige Erzeuger sind zumeist auch untüchtige Umweltsgestalter und Erzieher. Hier wirkt sich das Ungünstige und Untüchtige in verhängnisvoller Weise wechselwirkend aus.

Auch bei der Faulheit des Kindes treffen wir auf eine erhebliche Zahl von Fällen, wo der Anlagefaktor deutlich Mitursache wurde. Wir denken insbesondere an die körperlich-seelisch leicht anfälligen, an die körperlich kränklichen und seelisch schwachen (psychasthenischen), vor allem aber an das Heer der nervösen Kinder und an die psychopathischen Konstitutionen. Damit aber sich eine eigentliche Faulheit ausbilde, muss nun von aussen her ein dauernd ungünstiger Einfluss statthaben. Das ist nun nach dem Vorhergesagten fast immer der Fall: die Eltern, entweder eines derselben oder beide, sind auch in körperlich-gesundheitlicher, in nervöser und damit auch in psychischer Beziehung nicht einwandfrei; sie reagieren darum auf die Aeusserungen des Kindes von den ersten Tagen an und namentlich während der so entscheidend wichtigen Kleinkindzeit — freilich meist nicht klar bewusst — unrichtig und untüchtig. Ich habe — seltene — Ausnahmen gesehen, wo ein nervöses oder psychopatisches Kind nicht schwererziehbar wurde, weil es bei ganz hervorragend erziehungstüchtigen Erwachsenen und in anderweitig besonders glücklichen äusseren Verumständungen aufwuchs.

Wo wir also ein ausgesprochen faules Kind antreffen, da haben meistens beide Faktoren, Anlage und Milieu dazu beigetragen, dass das Kind gewissen Betätigungen gegenüber dauernd ablehnend sich einstellt. Die Frage ist nun von Fall zu Fall die, herauszufinden, welchem der beiden Faktoren das Hauptgewicht zugemessen werden muss. Und nun ist es auch meine Erfahrung, dass in der grossen Mehrzahl der Fälle die ungünstige Umweltswirkung hauptsächlich verantwortlich zu machen ist. Sie lässt sich einteilen und unterscheiden als: Vaterfehler, Mutterfehler (Verzärtelung oder Despotie, Flucht aus Eheunglück zum Kind, falsches Streben usw.), exponierte Stellung des Kindes in der Geschwisterreihe, Einziges Kind, Verwaisung, Unehelichkeit; wirtschaftliches Elendsmilieu; Krisis der Arbeitsethik in der engeren und weiteren Umgebung des Kindes u. a. m. —

Weil nun dem Umweltsfaktor eine so bedeutsame Rolle bei der Entstehung der Faulheit zugemessen werden muss und darf, so ist die Prognose für eine planmässige, heilpädagogisch eingestellte Behandlung auch eine gute, und in einem gewissen Sinne ist die Behandlung leicht.

Die meisten faulen Kinder tun etwas gern und dieses Etwas gut und ausdauernd. Es ist das, was sie selbst tun wollen, was sie sich gleichsam selbst befehlen, was sie sich selbst aufgeben dürfen. Nicht gern tun sie, was von aussen her ihnen zugemutet, was befohlen wird, was sie tun müssen. Das zeigt deutlich, dass das faule Kind ernsthaft im Konflikte lebt mit diesem „aussen", das gebildet wird in erster Linie durch Erwachsene, Grössere, Mächtigere, durch die Inhaber von Machtmitteln, durch die Eltern und die Fremderzieher. Fast in allen Fällen tun Kinder an einem andern Ort, bei fremden Leuten ganz gern und gut, was sie daheim zu tun verweigern. Ich kenne Beispiele, wo Mädchen daheim nicht abwaschen, abstauben, Klavier üben usw. wollten und es jedesmal auf Schimpfen und Bestraftwerden ankommen liessen, die sich aber gleichzeitig irgendwo bei fremden Leuten in all den genannten Dingen durch besonders gute Leistung während längeren Zeiten auszeichneten. Wäre nur Raum, so müsste ich erzählen von Fritzli, der daheim nicht ohne Schläge dazu zu bringen war, Schuhe zu putzen, während er, ohne dass die Eltern es wussten, mehrere Monate lang dem Dienstmädchen in einem Nachbarhaus diese Arbeit unter für ihn keineswegs angenehmen Umständen tadellos besorgte.

Das faule Kind — dies ist ein Wesenszug der Faulheit ganz im Allgemeinen — lebt in einem gestörten oder unentwickelten Liebes- und Vertrauensverhältnis zu bestimmten Erwachsenen seiner Umgebung. Darum muss die Behandlung der Faulheit zuerst darauf ausgehen, jenes Verhältnis um- oder neu zu gestalten. Ein Kind gehorcht immer, wenn es vertraut und liebt. — Die Aufgabe ist also die: Erziehung der Erzieher. Ich höre den Protest von verschiedenen Seiten und wie oft habe ich ihn, entweder von wütenden väterlichen Faustschlägen auf den Tisch oder von Tränenströmen „unverstandener" Mütter sekundiert, schon gehört. Und doch, aller wohlbegreifliche Protest kann die Tatsachen nicht ändern.

Darum komme ich in allen schwerer liegenden Fällen dazu, das faule Kind für eine gewisse Zeit aus dem Milieu, das ein Liebes- und Vertrauensverhältnis nicht hat aufkommen lassen oder zerstörte, herauszunehmen. Das neue Milieu darf aber nicht im landläufigen Sinne „streng" oder noch strenger sein. Die Umerziehung gliedert sich nun in folgende Etappen: Erstens lasse man das Kind das tun, was es gerne tut; dabei werde man hinsichtlich der Arbeitsausführung und der Ausdauer planmässig anspruchsvoller. Wenn das faule Kind so eine Zeit lang früher versäumte Wohltaten (Schöpferisches Kleinkindspielen!) hat nachholen dürfen, wird es zufolge des Verstandenwordenseins Vertrauen und Achtung, sicher auch Liebe empfinden, vermutlich diese Zuneigung auf seine Weise äussern. Erst jetzt ist es reif geworden für die innere Annahme eines Befehles von „aussen", zunächst von einer Seite, der es vertraut, die es achtet. Auch diese zweite Stufe in der Erziehung, in der Nacherziehung des faulen Kindes bedarf nun wieder ihrer Zeit, ihrer Festigung durch weise variierte Uebung und Gewöhnung. Bevor das Kind alles das auch tut, dem Erzieher zulieb auch tut, was es nicht gern tut, wage man nicht weiterzugehen. Ich erinnere mich, bei den Hausaufgaben, beim Spaten im Garten, beim Jauchetragen und noch bei Manchem andern meine faulen Buben angetroffen zu haben, wie ihnen während Stunden die hellen Tränen immer wieder über die Backen liefen, weil sie „es" gar zu ungern taten. Aber sie haben es eben doch getan, stundenlang, auch wenn ich nicht mehr dabei stand. — Ist ein Kind aber so weit, dann ist es vorbereitet für die dritte Stufe, die für die meisten Menschen freilich nie ganz oder doch nicht dauernd ganz erreicht wird: Den Befehl zur Arbeit anzunehmen, komme er nun von welcher Seite es auch sei, d. h. die Pflicht des Menschen zur Arbeit anzuerkennen und ihr immer strebend zu genügen — auch unter Tränen!

Die Tatsache, dass wenige Menschen so weit sind, wird dargetan durch die furchtbare Krisis der Arbeitsethik. Die meisten Menschen arbeiten nur, weil sie müssen, weil sie den Ertrag ihrer Arbeit zur Fristung der Existenz unbedingt nötig haben. Das Motiv zur Arbeit ist nicht ein allgemeines Pflichtgefühl, sondern das egozentrisch gerichtete Streben. Der Traum der meisten Menschen ist denn auch ein „Glücksfall" irgendwelcher Art, der es erlauben würde, leben zu können, ohne arbeiten zu müssen. Freilich, die meisten würden dann nicht nichts, sondern von ganzem Herzen das tun wollen, was sie gern tun, d. h. sie möchten wieder Kleinkinder werden, die im Spiel ja so fleissig sind, alle, immer, sofern nicht eine äussere oder innere Hemmung sie hindert.

Weil aber die meisten Menschen nicht im höchsten Sinne arbeitstüchtig werden, ja, weil ein Grossteil laut auf den Fluch der Arbeit schimpft und auf graden und krummen Wegen eine „Lieblingsbeschäftigung" mit allem Fleiss pflegt, aus diesen Gründen ist es für das Kind besonders schwer, arbeitsfreudig zu werden. Was für das kleinere Kind einen Mangel an unmittelbarer Anschauung bedeutet, das wird für den Jüngling und das Mädchen ein furchtbar wirkendes Beispiel zur Nachahmung. —

Ich konnte die verschiedenen Momente der Verursachung der Faulheit im Kindesalter und auch den Weg zum Versuch ihrer Behandlung nur andeuten. Jeder individuelle Fall liegt in besonderer Weise vor und bedarf der besonderen Wege. Aber ich wäre voll zufrieden, wenn es mir gelungen ist, diesem weit verbreiteten „Kinderfehler", dieser „heute so verbreiteten" Untugend gegenüber eine nachdenklichere Gesinnung und eine Besinnung auf sich selbst beim Erzieher zu schaffen. Mit Ohrfeigen, Schimpfen und Strafaufgaben treiben wir ein Kind nicht zur Arbeitsfreude an, aber wir treiben es auch noch von uns weg, nachdem es zuvor schon durch andere aus dem Vertrauens- und Liebesverhältnis hinausgehetzt und in eine Abwehr- oder Auflehnungseinstellung hineingetrieben wurde. Einer meiner schwierigsten Schützlinge, ein zehnjähriger viel herumgeschlagener Junge hat mir, wegen Frechheit und Faulheit zur „strengen" Erziehung zugeführt, in der ersten Besprechung gesagt: „I folge nid em ganze Kanton Züri!" Ich habe ihm zugestanden, dass das für ihn auch sicher noch zu schwer sei. Er hat dann in geduldiger Führung zuerst mir und nach und nach wenigen Andern folgen gelernt. Heute ist er schon jahrelang in der Welt und arbeitet schlecht und recht. „I folge hüt no mengmol ugern", hat er mir vor einiger Zeit gestanden, „aber i folge zletzscht amig doch!" Dabei war in seinem Blick ein Aufleuchten einer treuherzigen Ergebenheit, die dem Erzieher den schönsten Dank heimgibt für seine lange Mühe, dem Kinde Mittler und Brücke gewesen zu sein und immer noch, immer wieder zu sein zwischen dem Ich des Kindes und dem Du, der menschlichen Gesellschaft.

Das Gymnasium und sein Accusativ.

Von Heinrich Federer.

Vorbemerkung des Herausgebers: Dem Entgegenkommen Herrn Kindlimann-Blumers, Schwanden, des Verwalters des literarischen Nachlasses von Heinrich Federer verdanken wir die Möglichkeit, ein unveröffentlichtes Kapitel aus den dieser Tage erscheinenden Federer-Erinnerungen: „Aus jungen Tagen" (Verlag G. Grote, Berlin) darbieten zu können. Wir freuen uns dieser Veröffentlichung umso mehr, da sie uns Gelegenheit gibt, des heimgegangenen Dichters zu gedenken, der noch in seinen letzten Lebenstagen, schaffens- und zukunftsfreudig wie immer, sein Interesse der neugegründeten „Erziehungs-Rundschau". zuwandte und den Herausgeber zu seinem Unternehmen ermutigte.

*

Ich weiss nicht, ob es heute noch solche Gymnasien gibt wie damals unser sogenanntes Kollegi in Sarnen, das nicht bloss eine rassige Schule, sondern durch sein Internat auch etwas wie Elternhaus und durch seine Satzung, Hauskapelle und priesterliche Professorenschaft gleichsam eine kleine intime Studentenpfarrei darstellte. Es war eine Welt für sich, ein vollkommener Planet und bedurfte keiner Monde oder Nebensonnen. Heute noch blüht es und in viel üppigerem Flor. Auch hat es viele Kollegen im In- und Ausland. Aber es ist nicht möglich, dass diese Institute, trotzdem sie kühn mit der Zeit vorwärtsschreiten, dem Schüler noch das gleiche ruhige und harmonische Glück der Ausbildung verschaffen können. Gerade weil sie mit dem Fieber und Dampf des Fortschritts gehen müssen, weil sie nicht ein bisschen zurückbleiben und die Gesundheit des Wartens und Verweilens geniessen dürfen, gerade darum fehlt ihnen, genau wie der Zeit, in der sie ringen, etwas von der schönen Geduld und dem wohltuenden Frieden der alten Tage. Auch darf eine Familie nicht zu zahlreich werden und nicht zu sehr aus der Einfachheit in den Glanz kommen. Jenes behagliche Wohlsein, von dem ich rede, lässt sich nur denken, wenn die Zusammengehörigkeit noch recht übersichtlich, familiär und schlicht bleibt. Aber das erlaubt die heutige Zeit nicht mehr.

Damals waren es nicht viel mehr als hundert Studenten und zehn Professoren. Jeder kannte jeden. Es gab nur Du. Und die Lehrer hatten für nichts anderes zu leben und zu sorgen als für uns. Weib und Kind und Nebenämter gab es bei diesen Benediktinern nicht! Wir Burschen waren ihre ganze ungeteilte Sorge, und so oft ein Kummer oder eine Unsicherheit an uns zehrte, durften wir auf ihre schmucklose Bude steigen und ihnen das Herz ausschütten. Sie hatten immer Zeit für uns und fast immer Hilfe.

Indem sie Jünger des heiligen Benedikt geworden, hatten sie sich ganz der Kultur der Seele versprochen, und da es keine Wildnisse mehr wie im alten Alemannien auszureuten und keine Drachen zu töten gab, so wirkten sie nun um so eifriger als Missionäre in den Wildnissen des Menschenherzens. Und sicher, jedes junge Herz besitzt sein Urwalddunkel und sein gefährliches Wild darin.

Nun glaube niemand, dass da kasteit und fromm geseufzt und pedantisch katechetisiert wurde. Wir Voralpenleute mit unserem groben Schritt und demokratischen Puls, unserer Ungebundenheit und kolossalen Freude an Spass und Lachen